

Pelikán, Oldřich

[Knell, Heiner. Grundzüge der griechischen Architektur]

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická. 1982, vol. 31, iss. E27, pp. 319-320

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109594>

Access Date: 23. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Heiner Knell, Grundzüge der griechischen Architektur, Darmstadt 1980, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Paperpack, IX + 318 S., 103 Abb. + 16 Taf.

Autor dieses reichhaltigen Buches ist Professor für klassische Archäologie an der Technischen Hochschule in Darmstadt und beschäftigt sich mit Fragen der griechischen Architektur und der antiken Plastik. Das Kompendium soll dem Fachmann als Nachschlagewerk, den Studenten und dem interessierten Laien als Einführung dienen. Beide diese Aufgaben erfüllt es vorzüglich und erfolgreich. Von den über 300 Seiten des Inhaltes ist mehr als Hälfte dem griechischen Tempel, 65 Seiten den Heiligtümern, den Sakralbezirken und 41 Seiten der Urbanistik, dem Wohnhaus gewidmet. Solch eine Einführung muss selbstverständlich subjektiv objektiv sein, das heisst subjektiv im Auswahl der archäologischen Belege und in deren Interpretation, objektiv jedoch im allgemeinen Konsensus der Fachliteratur. Lobenswert ist Konzentration zur Zusammenfassung einzelner Kenntnisse in breiteren Zusammenhängen und ständiges Bestreben auf Probleme hinzuweisen. Beschreibung der Denkmäler ist trotz nötiger Knappheit erschöpfend und gut informierend, sie bietet zuverlässig inhaltsreiche Angaben und Daten. Im Brennpunkt steht immer konkrete Individualität jedes einzelnen Denkmals.

In der eigentlichen Einführung sind nebst Hervorhebung langer Entwicklung der Bauordnungen und dem Bedürfnis von Rekonstruktion die Elemente der dorischen, ionischen und korinthischen Ordnung systematisch beschrieben, auch der dorische Eckkonflikt. Grosse Aufmerksamkeit lenkt auf sich die Anfangsetappe des griechischen Tempels, dessen Ursprung bisher stets unklar bleibt, S. 11–25. Man kann zwar das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Grundrisse (oval, ringförmig, rechteckig), die anschauliche Entwicklung von Thermos – Apollontempel A–C als auch die stufenweise Entstehung des Säulenumgangs vergleichen, aber die Schlussfolgerung ist keineswegs sicher. Einst unabhängige Formen verschmolzen allmählich zum architektonischen Kanon, der für die Zukunft so aufschlussreich war.

Dem archaischen Tempel widmet Autor 60 Seiten, dem klassischen des 5. Jhs 64 Seiten, dem spätklassischen des 4. Jhs und dem hellenistischen 30 Seiten. In diesen Proportionen widerspiegelt sich das unterschiedliche Tempo der zuerst stürmischen und höchst schöpferischen Entwicklung, das nach dem klassischen Gipfel stark langsamer wird. Es ist interessant zu beobachten, wie im Prozess der ständigen Entfaltung einerseits der Raumgefühl wächst, andererseits die Eingangspartie vor der Cella hervorgehoben und eigenartig behandelt wird. Das merkt man schon im 6. Jh. (breite Ringhalle, Bezug zum Altar, Eingangsrampe, Verdoppelung der Frontsäulen, Pronaosformung), besonders im grossgriechischen und kleinasiatischen Bereich, jedoch im 5. Jh. sind diese Tendenzen mehr und mehr deutlicher, auch in Attika. Neue Gestaltung der Cellafronten und des Innenraumes, vgl. vor allem Pronaos, aber auch Cella, ist fast revolutionär (Fries im Ostpteron). Erzielte klassische Harmonie von Proportionen ist zugleich mit neuer wegweisender Richtung begleitet. Attische Baumeisterschule hat sich grosse Verdienste erworben. Interessant ist Knells Konstatierung, dass führende dorische Tempelbauten des 5. und 4. Jhs, nämlich Parthenon und Athena Alea in Tegea, Werke der Bildhauer sind.

Sonderkapitel über dorische Tempel in Sizilien und Unteritalien lässt mehr Fragen offen. Dort gibt es viele und eigenartige Bauten. Schon um 560 wird der Frontraum betont (Syrakus). Nebst klarer Frontausrichtung ist überaus charakteristisch die weitgedehnte Ringhalle, also breiter Raum um Cella (Selinus C, D, besonders G). Nach 480 sind die Grundrisse vom griechischen Festland klassisch beeinflusst (Baukörper vor Raumvorstellung). Ganz isoliert ist das seltsame Olympieion im Akragas, ohne Peripteron, mit vollen durch Halbsäulen und Atlanten geteilten Wänden. Obwohl die Schliessung der Interkolumnien und die langgestreckte Cella in Sizilien längst bekannt ist (vgl. Selinus F), bleibt solche Analogie rein äusserlich und irrelevant. Das Äussere so wie das Innere ist ebenso eigentümlich. Der Bau ist innen dreigeteilt, und hat zwei Eingänge in den Ecken der Front und einen an der Flanke. Von den drei „gleichartigen Korridoren“ bildet der mittlere die Wände der Cella, die ausserordentlich langgezogen und offen ist. Der Plan des Baues zeigt deutlich, dass hier das Ganze nicht wie gewöhnlich konzipiert wurde und ähnelt eher einem Mysterienheiligtum.

Im ionischen Bereich betont Autor den Entwicklungssprung von Heraion III, um 550, und das nur wenig jüngere Artemision in Ephesos, von Kroisos geweiht, und durch prachtvolle Ausstattung, auch plastische, berühmt (offener Sekos mit der sehr alten kultischen Tradition), aber auch die klassischen attischen Bauten (Amphiprostylos

am Ilissos, Niketempel, eigenartiges Erechtheion). Im 4. Jh., als Kleinasien wieder die Führung innehatte, sind im Mittelpunkt des Interesses zwei Monumente von Pytheos, beide um 350 entstanden, Maussoleion in Halikarnassos und Tempel der Athene Polias in Priene. Der Neuerergrabbau ist neu rekonstruiert und interpretiert nach den dänischen Ausgrabungen von Jeppesen, unter Betonung des Willens des Bestellers. Nicht minder wichtig für die klassizistische Zukunft erscheint der Mustertempel in Priene, trotz oder besser dank seiner Einfachheit. Grosse Aufmerksamkeit richtet Autor auf Hermogenes, der ionische Ordnung im 2. Jh. vollendet und künftige Tradition bedeutsam beeinflusst hat. Gedehnte tiefschattige Ringhalle, axiale Frontausrichtung und überhaupt lebendige Raumauffassung hält er nebst attizisierenden Elementen für ihn als typisch.

Zentrale Heiligtümer, wichtigste Temenoi werden im zweiten Abschnitt Knells Kompendiums beschrieben, Olympia, Delphi, Akropolis und Dionysostheater mit Odeion in Athen, eleusinisches Telesterion, alle mit mykenischer Tradition, und zuletzt Asklepiosheiligtümer in Epidauros und auf Kos. Aus der sonst gründlichen Beschreibung von Olympia sind leider das Rathaus, die Werkstatt von Phidias und die Thermen herausgefallen. Mit Recht betont Autor das neue Raumgefühl in der Planung vom 4. Jh. ab. Lesche der Knidier in Delphi wird vorrangig als Behälter der geschätzten Ausmalung Polygnots bewertet. Beachtungswert ist Deutung beider attischen Neuererwerke, der Propyläen von Mnesikles und des eleusinischen Telesterions von Iktinos (einschliesslich der Kontamination mit dem kimonischen „Labyrinth“). Umsichtig schildert Knell die stufenweise Ausdehnung beider Asklepiosheiligtümer, des in Epidauros, vom Tempel und der Tholos—Heroon bis zum Theater, und des auf Kos, Terrassenaufbau, 4.—2. Jh.

Sehr wichtig ist das letzte Kapitel, wo Profanbauten und Stadtanlage zum Hauptthema werden. Probleme der antiken Stadt sind am Beispiel von traditionellen Modellen, Milet, Olynth, Priene, Delos und Pergamon, dargestellt, vorrangig also das Ganze, Strassennetz mit Agora und Akropolis, und das Wohnhaus, Genesis des Peristylhauses und Anfänge des hellenistischen Palastes. Nach meiner Meinung wurden zwei Fragen beiseitegeschoben, und zwar die Vorläufer des regelmässigen Strassenrastersystems in Italien und vor allem das Problem des Innenraumes der öffentlichen Bauten, Stoa, Versammlungshallen u. ä. Bei der Tempelplanung wurde zwar diese Fragestellung aufgeworfen und auch im Zeitablauf verfolgt, aber das allgemeine Problem ist so begrenzt geblieben. Beschreibung einzelner Lokalitäten wird untereinander vervollständigt, z. B. Wohnhaus in Olynth und auf Delos, öffentliche Bauten in Priene und besonders in Pergamon. Das Buch endet mit Perspektive der Fortsetzung hellenistischer Architektur in der römischen Entwicklung und des Weiterlebens der hellenistischen Bauhütten, all das ein wenig zu pauschal.

Als Vorteil der Knells Einführung muss man ausdrücklich die ausführliche und detaillierte Bibliographie, bei wichtigen Bauten in alphabetischer Ordnung, S. 282 bis 310, hervorheben, aber auch übersichtigen Register und besonders zahlreiche Abbildungen im Text und gute Fotografien an den Tafeln im Anhang, die das Wort anschaulich machen. Das Buch macht Ehre sowohl dem Verfasser als auch dem Verleger in Darmstadt.

Oldrich Pelikán